

Ausschnitt aus:

Theater heute  
Velber

vom

JULI 1977

## Was war

a. 1955

### Schulfunk und Folklore: Aguirre «Die guten Tage, die schlechten Tage» in Bielefeld

Im Foyer informiert «amnesty international»: «Täglich verschwinden in Chile Menschen, täglich werden bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen gefunden. Dreieinhalb Jahre nach seinem Putsch hat Chiles Diktator Augusto Pinochet den Terror perfektioniert.» Wer nach der amnesty-Ausstellung erwartet hatte, auch auf der Bühne des Theaters am Alten Markt engagierte Auskünfte über die Situation in Chile zu erhalten, wurde enttäuscht. Die deutsche Erstaufführung des chilenischen Stücks «Die guten Tage, die schlechten Tage» (Regie Peter Ries) geriet zur brav illustrierten Lesebuchveranstaltung im alten Schulfunkstil.

Daß deutsche Bühnen bisher wenig Interesse an der Realisierung des 1969 in Chile uraufgeführten Schauspiels zeigten: nach der Bielefelder Premiere war es zu verstehen. Doch: so unverbindlich und bieder wie die Bielefelder Fassung ist die Szenenfolge nun doch nicht. Der in Santiago lebenden Autorin Isidora Aguirre gelingt zwar mit ihrer Schilderung der Revolte südchilenischer Landarbeiter kein dramatisches Meisterwerk, doch erzählt sie eine Geschichte, die so uninteressant nicht ist. Im Mittelpunkt: Lorenza Uribe, eine Bäuerin, 65, die im Chile des Jahres 1969 gezwungen wird, sich der eigenen Geschichte zu stellen und sich zu erinnern: an die Jahre 1926 bis 1934, an die guten Tage, an eine Zeit des Aufbruchs, als die Regierung den Landarbeitern den von ihnen bearbeiteten Boden versprach, ländliche Kooperativen entstanden, und: an die schlechten Tage, die Zerstörung einer Hoffnung, die Vertreibung aus dem bewirtschafteten Land, den scheiternden Aufstand der betrogenen Campesinos, die verraten und am Ende erschossen werden.

«Die guten Tage, die schlechten Tage» sind frei von spektakulären Kunstübungen. In 25 Szenen wird die auf verschiedenen Ebenen spielende Geschichte aufgerollt, knapp, ohne aufwendige Effekte. Die im Gebrauchsstück

eingesetzten Mittel sind äußerst einfach. Für konventionelles Theater eignet sich die chilenische Vorlage kaum. Peter Ries, der sich mit dieser Arbeit als neuer Oberspielleiter des Bielefelder Schauspiels präsentierte, greift dennoch zu den vertrauten Mustern. Füllt die Szenenfolge mit Stadttheaterleben. Wie leer das Lehrstück dadurch wird, zeigt seine Aufführung. Menschen sind nur noch zum Skelett heruntergekommene Bilderbuchfiguren. Sozialkritik wird auf der Ebene «anspruchsvoller» Schlager geübt und bleibt so allgemein wie Katja Ebsteins «Ein Indiojunge aus Peru, der will leben so wie du».

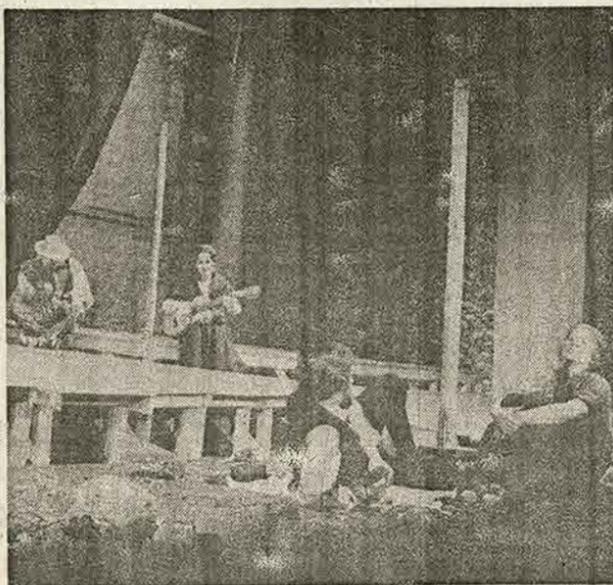
Folkloristisches und allzu Gefühlvolles wollte Peter Ries vermeiden. Die Schauspieler müssen deshalb nicht selten wie Nachrichtensprecher agieren, zurückhaltend, distanziert, weitgehend emotionslos. Deutlich macht das redliche Spiel nichts. Sichtbar wird allenfalls, wie weit entfernt das Stadttheaterensemble von überzeugendem politischen Theater ist. Nur noch peinlich, lächerlich wirken in diesem Rahmen Szenen, die Solidarität spiegeln sollen.

Wäre sie konsequent realisiert: die Produktion wäre weniger ärgerlich. Doch sie ist unentschieden, geht einen scheinbar abgesicherten Mittelweg und läuft dabei immer wieder in die Fallen, die sie zu umgehen sucht. Wenn auf der mit naturalistischen Elementen verzierten Bühne eine arme Welt gezaubert wird, kann auch eine unterkühlte Spielweise nicht verhindern, daß folkloristisch gefärbte Sozialromantik entsteht. Aber auch die könnte noch erträglich sein, würde sie so naiv, pathetisch und unverstellt wie in der Vorlage transportiert. Im theatralischen Gemischtwarenladen wirkt sie dagegen verkrampt, platt, verlogen. «Unsere wirklichen Probleme, die Probleme des armen Mannes, werden hier nicht behandelt», erklärt ein Campesino und charakterisiert damit nicht zuletzt eine Inszenierung, die es vermeidet, Partei zu ergreifen. Betroffenheit stellt sich nicht ein. Das Schicksal der Unterdrückten bleibt fern. Was zu lernen wäre aus der Geschichte der ausgebeuteten Campesinos und was ihre Geschichte mit uns zu tun hat — die vorsichtige Inszenierung sagt es nicht. Teilt nichts mit über Menschen, Verhältnisse und wie sie zu ändern wären. Auch die Chance, am Beispiel der chilenischen Bauern Mut zu zeigen und zu machen, etwas von der Hoffnung einer zumindest im Ansatz realisierten Utopie zu vermitteln, bleibt ungenutzt. Im Theater am Alten Markt fallen die guten und die schlechten Tage gleich schlecht aus.

Raimund Hoghe

«Die guten Tage, die schlechten Tage» — das 1969 in Chile uraufgeführte Stück der Isidora Aguirre über die Hoffnungen und Niederlagen der Campesinos erstickt in der Bielefelder Aufführung (Regie: Peter Ries) in folkloristischer Sozialromantik. — Foto Heermann





GUTE TAGE DER CAMPESINOS: Berthe Trüb als Lorenza und Michael Holm als Landarbeiter Rogelio Lagos (im Vordergrund); Maria Olivares (Mittelgrund mit Gitarre) bei der Bielefelder Premiere von Isidora Aguirres Stück »Die guten Tage – die schlechten Tage«.  
Foto: Chr. Heermann

Deutsche Erstaufführung in Bielefeld

## Chile auf der Bühne – eine verpaßte Chance

Premiere von »Die guten Tage – die schlechten Tage«

**Bielefeld.** Wie weit weg ist Chile? Auf dem Theater am Bielefelder Aiten Markt sollte es einen Augenblick nahe sein in Isidora Aguirres dramatischem Agit-Doppelakter »Die guten Tage – die schlechten Tage«. Wer der Premiere der turbulenten Kollektiv- und Guerilla-Bühnenspiele der Campesinos von Ranquil zwischen viel künstlich verwittertem und zerfranztem Stoff und rohen Holzgestellen über fast zwei Stunden hinweg folgte, mußte sich danach schon fragen, ob dieser poetisch bemühte, sozialistisch-realistische Report einem dieses Chile mit seinen differenzierten politischen und wirtschaftlichen Problemen wirklich ein Stück nähergebracht hat.

Sollten wir uns tatsächlich darauf verlassen müssen, den nötigen Rest an Information über Terror, Greuel und diktatorische Willkür aus spektakulären illustrierten Berichten und Reportagen von Amnesty international zu beziehen?

Wenn Theater nicht mehr transportiert, als in einer erzählenden Rückblende ein paar magere Informationen über das Dilemma einer Handvoll aufständischer Landarbeiter zu liefern, und das in einer illustrativen, naturalistisch aufgeweichten Form, die den hier gebotenen realistischen Stil der krassen Einfachheit vermissen läßt – reicht das dann noch aus?

Wenn eine Möglichkeit darin lag, daß die schärfste politische Tendenz vor allem auch in den dargestellten Zusammenstößen der Charaktere und der Herausarbeitung des »gestischen« Momentes einer strengen Sprache Ausdruck fand, so wurde diese zu wenig genutzt. Wenn zudem eine prägnante und verdichtete dramatische Form dieses Revolte-Stück der chilenischen Autorin nicht von Hause aus mitbrachte, so war es am Regisseur, seine Inszenierung doch in diesem Sinne einzurichten.

### Lehrstück aus den Kordillern

Peter Ries, kommender Oberspielleiter des Bielefelder Schauspiels, verpaßte offensichtlich seine Chance. Brechts »Gewehre der Frau Carrar« hätten womöglich die Schule sein können, in die man vor der Inszenierung dieses Lehrstückes noch einmal hätte gehen sollen. Zu unruhig und mit überlappenden Folklorismen angereichert wurde hier ein tödliches Drama geprobt und durch unpassende Aktionsbetriebsamkeit um seine dichte Wirkung gebracht. Auch die vortreffliche Berthe Trüb als weitgehend überzeugende Lorenza Uribe vermochte da nicht viel zu retten.

Die einzelnen Szenen und Episoden aus dem blutigen proletarischen Geschehen um geraubtes Ackerland und betrogene Rechte wollten sich an diesem Premiereabend nicht zu dem verdichten, was unabdingbar ist, wenn das »lokale« chilenische Drama auch zu unserem

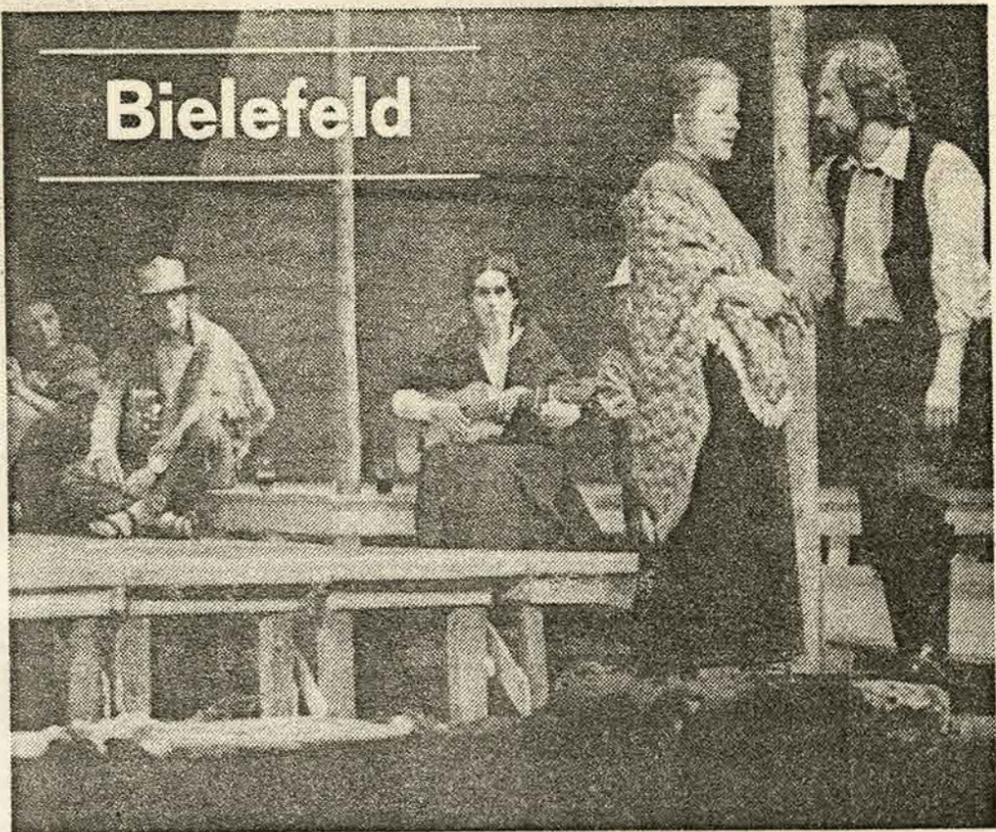
Thema werden sollte. Da half auch nicht das forcierte rhythmische Klatschen am Schluß, das die Solidarität mit den chilenischen Kolchesebauern bekunden sollte.

Was in Chile heute wirklich vor sich geht, kann man im übrigen im Foyer an einigen Publikationen über Junta und Gewalt rekapitulieren. Das geht wieder unter die Haut und läßt den Atem stocken, wenn man sich vorher bei chilenischen Partisanenspielen und kollektiven Things zu patriotischen Gitarrensongs bestenfalls durchwachsen zerstreut, schlimmstenfalls aber gelangweilt hatte.

Schade um eine vertane Chance. Zu ernst ist der Fall Chile für flüchtes, illustratives Theater. Allein bleibt der Mut zu honorieren, ein solches Stück überhaupt als deutsche Erstaufführung herauszubringen. Chile verdient Aufmerksamkeit.

RAGO T. EBELING

21355



**„Die guten Tage,  
die schlechten Tage“**

heißt eine Szenenfolge von **Isidora Aguirre**, einer Chilenin, die weder Strapazen noch Mißtrauen Überlebender scheute, um Aussagen und Dokumente zusammenzutragen über den chilenischen Landarbeiteraufstand von 1934. Ohne rechtes dramaturgisches Geschick und doch — des Wahrheitsgehaltes wegen — eindringlich, verarbeitete sie Gehörtes und Gelesenes zu einem szenischen Bilderbogen, der jetzt in Bielefeld erstmals auf Deutsch gespielt wurde. Er geriet zum Requiem, dessen Wirkung zugleich unterstützt wie beeinträchtigt wurde durch die Inszenierung von Peter Ries. Da die Autorin an den Proben teilgenommen hat, liegt diese unglückliche Doppelwirkung möglicherweise auch an ihr — der Text wäre vermutlich eindrucksvoller und temperamentvoller über die Rampe gekommen, wenn ihn ein erfahrener Theatermann allein in Szene gesetzt hätte.

Den chilenischen Landarbeitern war von der Regierung bisher brachliegendes Land zu eigen zugesagt worden unter der Bedingung, daß die Leute es sieben Jahre lang bearbeiten würden. Mit Begeisterung machten sich die Landarbeiter ans Werk, doch während der „guten Tage“ wechselte die Regierung: als das Land urbar gemacht worden war, nahm man es den Landarbeitern wieder fort; es folgten die „schlechten Tage“ mit enttäuschten Hoffnungen und materieller Not, auch mit Wohnungsnot, denn viele hatten im Vertrauen auf den zugesagten Landbesitz frühere Wohnungen und Arbeitsverhältnisse aufgegeben. Es kam zu Protestkundgebungen, die

blutig von der Polizei zusammengeschoßen wurden.

Das aus den Erinnerungen einer Überlebenden in Rückblenden vorgeführte Geschehen kam so getragen, so feierlich auf die Bielefelder Bühne, daß es über lange Strecken hin schlicht langweilig und deshalb fatal wirkungslos blieb. Andererseits aber ließ der Regisseur die wechselnden Schauplätze auf wechselnden zeitlichen Ebenen von den Darstellern stets selbst herstellen, wobei es zu einem ständigen Auf- und Abklappen von Brettern, Auf- und Zuziehen von Vorhängen und ähnlichem kam, so daß die Requiem-Wirkung durch Unrastiges zuschanden gemacht wurde. Das Ensemble mit Berthe Trüb (auf dem Bild mit Michaël Holm im Vordergrund rechts) in der Hauptrolle konnte keinen rechten Ausgleich herstellen zwischen Feierlichkeit und technischem Brimborium. Trotzdem engagierte sich das Publikum positiv: um der guten Sache willen — es ging hier stellvertretend um das Gedenken an alle Toten, die für eine Idee im Dienst der Mitmenschen getötet wurden und um jedermanns Verpflichtung diesen Toten gegenüber. slk.

Theater Rundschau  
Bonn  
Juli 77



### Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft lebt weiter

Lorenza, Chilenin unserer Tage, erinnert sich an den Landarbeiteraufstand in ihrer Heimat 1934: Durch Landverteilungen hatte die Regierung zunächst die Hoffnung der „Campesinos“ auf eine bessere Zukunft geweckt. Die neue Regierung erfüllte ihre Versprechen nicht, der Widerstand der Landarbeiter wurde blutig niedergeschlagen. Lorenza (Berthe Trüb, rechts) und ein Kind überlebten als einzige Mitglieder ihrer Familie das Massaker. Isidora Aguirre hat das Theaterstück „Die guten Tage, die schlechten Tage“ nach Augenzeugenberichten geschrieben, es wurde jetzt in Bielefeld zum erstenmal in der Bundesrepublik aufgeführt.

## Vom Kampf des chilenischen Volkes

Isidora Aguirres Landarbeitertragödie hatte deutsche Premiere

Eine Frau, Isidora Aguirre, machte sich auf zu den wenigen Überlebenden des chilenischen Landarbeiteraufstands von 1934. Sie scheute nicht weite, unwegsame Wege, nicht das Mißtrauen der Leute, die nichts sagen wollten. Aber sie erfuhr in mühevoller Kleinarbeit, was sie wissen wollte: Wie es damals gewesen ist, als die Regierung Landarbeitern eigenes Land versprach, wenn sie es sieben Jahre lang urbar machten und bewirtschafteten. Und wie nach diesen guten Jahren die neue Regierung das Versprechen nicht einlöste. Wie es schließlich, nachdem zufällig ein Carabiniere erschossen worden war, zu Zwangsmaßnahmen kam, die wiederum den Aufstand der „Campesinos“, der Landarbeiter, herausforderten — der blutig zusammengeschlagen wurde. Eine Frau vor allem, die als einzige ihrer Familie, außer einem Baby, das Massaker von Ranquill 1934 überlebt hatte, konnte sich genau erinnern. Sie half Isidora Aguirre, die alles niederschrieb und ein Stück daraus machte. Dieses Stück, 1969 in Chile uraufge-

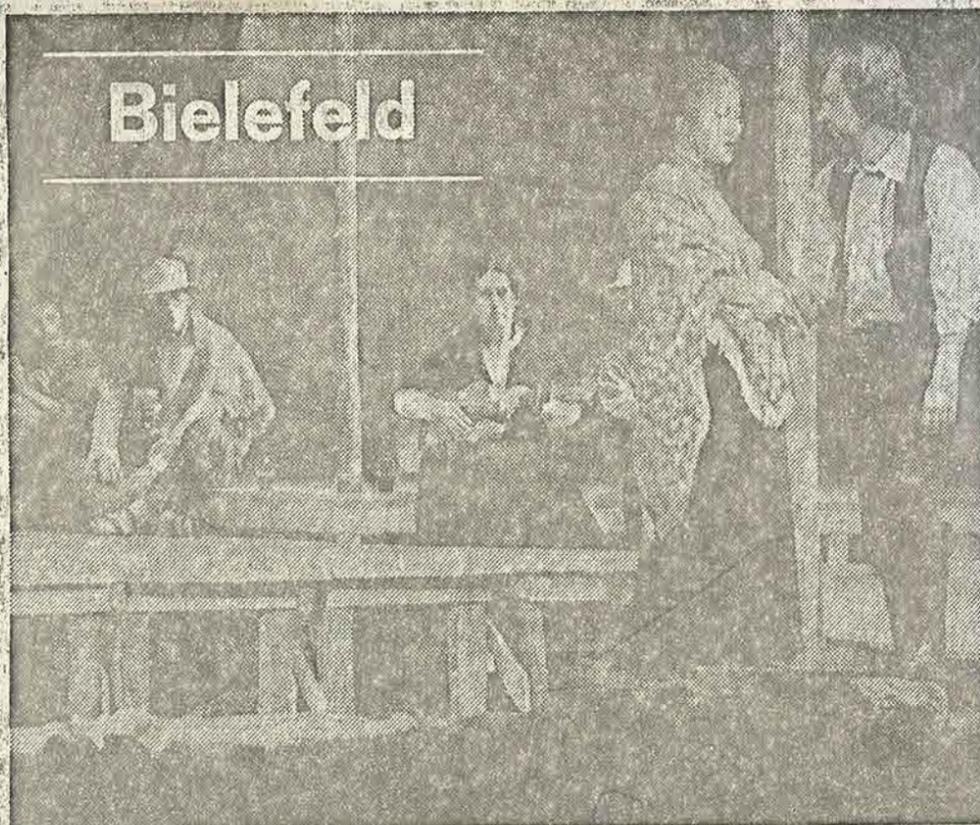
führt, kam jetzt mit dem Titel „Die guten Tage, die schlechten Tage“ in Bielefeld zur ersten deutschen Aufführung. Isidora Aguirre war bei den Proben dabei.

Als in den sechziger Jahren Lorenza, deren Urbild die Frau ist, die sich genau erinnert, wieder von Plänen einer Bodenreform hört, kommen ihr die Toten ins Gedächtnis zurück: als Rückblende wird das damalige Geschehen vorgeführt, nicht nur dem Publikum, sondern auch dem kleinen Sohn des damals davongekommenen Babys. Das Wort von Lorenzas umgekommenem Verlobten wird zum Leitmotiv: „Es gibt keinen Tod, wenn man die Idee weitertragen kann.“

Lorenza trägt sie weiter, damit Zukunft nicht Vergangenheit wiederhole. Das gilt nicht nur für chilenische Landarbeiter, das gilt auch für uns. Isidora Aguirres Stück basiert auf dokumentarischem Material ihrer Heimat, aber es geht uns an. „amnesty international“ hätte im Bielefelder Foyer gar nicht einmal soviel vom Elend des chilenischen Volkes zu dokumentieren brauchen, um uns unsere Toten ins Gedächtnis zu rufen und die Verpflichtung, die wir gegenüber denen von ihnen haben, die um ihrer Idee, um einer besseren Zukunft willen gestorben sind.

Regisseur Peter Ries begriff richtig, daß Folkloristisches in der Inszenierung dieses Stücks ausgepart werden mußte: Es hätte verharmlost und die Geschehnisse von uns fortgerückt ins „Exotische“. Aber mit den von den Darstellern stets selbst herzustellenden Spielräumen brachte er zuviel Unrast in die Aufführung: Bretter, Vorhänge wurden gar zu oft auf- und abgeklappt und geschoben. Und das Spiel selbst gar zu langsam, getragener vorgeführt. Berthe Trüb als Lorenza macht das im Sinn der Regie exakt; sie hätte es mit mehr Temperament gewiß auch exakt geschafft, die Frau darzustellen, die mit den Toten redet, um Lebenden Rüstzeug für die Zukunft zu geben.

Sonja Luyken



### „Die guten Tage, die schlechten Tage“

heißt eine Szenenfolge von Isidora Aguirre, einer Chilenin, die weder Strapazen noch Mißtrauen Überlebender scheute, um Aussagen und Dokumente zusammenzutragen über den chilenischen Landarbeiteraufstand von 1934. Ohne rechtes dramaturgisches Geschick und doch — des Wahrheitsgehaltes wegen — eindringlich, verarbeitete sie Gehörtes und Gelesenes zu einem szenischen Bilderbogen, der jetzt in Bielefeld erstmals auf Deutsch gespielt wurde. Er geriet zum Requiem, dessen Wirkung zugleich unterstützt wie beeinträchtigt wurde durch die Inszenierung von Peter Ries. Da die Autorin an den Proben teilgenommen hat, liegt diese unglückliche Doppelwirkung möglicherweise auch an ihr — der Text wäre vermutlich eindrucks- und temperamentvoller über die Rampe gekommen, wenn ihn ein erfahrener Theatermann allein in Szene gesetzt hätte.

Den chilenischen Landarbeitern war von der Regierung bisher brachliegendes Land zu eigen zugesagt worden unter der Bedingung, daß die Leute es sieben Jahre lang bearbeiten würden. Mit Begeisterung machten sich die Landarbeiter ans Werk, doch während der „guten Tage“ wechselte die Regierung: als das Land urbar gemacht worden war, nahm man es den Landarbeitern wieder fort; es folgten die „schlechten Tage“ mit enttäuschten Hoffnungen und materieller Not, auch mit Wohnungsnot, denn viele hatten im Vertrauen auf den zugesagten Landbesitz frühere Wohnungen und Arbeitsverhältnisse aufgegeben. Es kam zu Protestkundgebungen, die

blutig von der Polizei zusammengeschnitten wurden.

Das aus den Erinnerungen einer Überlebenden in Rückblenden vorgeführte Geschehen kam so getragen, so feierlich auf die Bielefelder Bühne, daß es über lange Strecken hin so leicht langweilig und deshalb fatal wirkungslos blieb. Andererseits aber ließ der Regisseur die wechselnden Schauplätze auf wechselnden zeitlichen Ebenen von den Darstellern stets selbst herstellen, wobei es zu einem ständigen Auf- und Abklappen von Brettern, Auf- und Zuziehen von Vorhängen und ähnlichem kam, so daß die Requiem-Wirkung durch Unrastiges zerschanden gemacht wurde. Das Ensemble mit Berthe Trüb (auf dem Bild mit Michael Holm im Vordergrund rechts) in der Hauptrolle konnte keinen rechten Ausgleich herstellen zwischen Feierlichkeit und technischem Brimborium. Trotzdem engagierte sich das Publikum positiv: um der guten Sache willen — es ging hier stellvertretend um das Gedenken an alle Toten, die für eine Idee im Dienst der Mitmenschen getötet wurden und um jedermanns Verpflichtung diesen Toten gegenüber. slk.

# Illustrationen zu einer Revolte der Campesinos

Erstaufführung: „Die guten Tage, die schlechten Tage“

Erdfarbene Töne dominierten auf der Bühne des Theaters am Alten Markt in Bielefeld bei der Deutschen Erstaufführung des Stückes „Die guten Tage, die schlechten Tage“, geschrieben von der chilenischen Autorin Isidora Aguirre. Sie setzt sich mit der Revolte der Campesinos (Landarbeiter) in Chile auseinander. Und es geht in dem briskanten, politischen Stück, inszeniert von Bielefelds künftigen Oberspielleiter Peter Ries, um existenzielle Bedürfnisse des Menschen, um Land, um Erde.

In den dreißiger Jahren wurde den Campesinos Land zugeteilt, das sie durch harte Arbeit fruchtbar machten. Es waren die „guten Tage“, die sie erlebten. Als die Regierenden ihnen das Land wieder nehmen wollten, kam es zum offenen Widerstand, zum Massaker bei Ranquil (1934). Es begannen die „schlechten Tage“. Unter Salvadore Allende war Chile für kurze Zeit dem Terror entronnen, doch seit dem Militärputsch am 11. September 1973 wird wieder blutiger gefoltert denn je.

Ungelöste Agrarprobleme als Wurzel für politische Unstabilität,

Angelpunkt der Strukturprobleme vieler Entwicklungsländer. „Chile“ steht somit für andere Staaten, in denen jetzt und heute ähnliches passiert.

Der Süddeutsche Rundfunk produzierte das Stück in diesem Jahr als Hörspiel, Bielefeld stellte es auf die Bühne. Lorenza Uribe (Berthe Trüb) schildert in einer erzählenden Rückblende die Ereignisse beim Aufstand von Ranquil. Sie wehrt sich gegen die blutige Erinnerung, wird aber von den Getöteten gedrängt, das Schicksal der Landarbeiter zu erzählen: Auf der Bühne rollt nun eine endlose Folge von Szenen und Szenchen ab, immer wieder unterbrochen durch schnellen Umbau, den die Darsteller auf offener Bühne vornehmen (Bühnenbild: Axel Schmitt-Falckenberg). Die unruhige Hektik auf der Bühne geht eindeutig zu Lasten des Textes. Geliefert wird nur noch die Illustration zu den Worten der Lorenza Uribe. In den kurzen Szenen gefrieren die meisten Darsteller zu unrealistischen Kunstfiguren, die dem Text Isidora Aguirres Nähe und Brisanz nehmen. — Die Hörspielform scheint die ehrlichere Lösung zu sein. Das wohlgemeinte Bielefelder Experiment war dem Anliegen der Autorin nicht förderlich. mo



Die Glocke 18.5.1977

# Das Unabgegoltene

„Die guten Tage, die schlechten Tage“, von  
Isidora Aguirre an den Bielefelder Bühnen uraufgeführt

355  
Als 1969 dieses Stück der chilenischen Theaterautorin in Santiago uraufgeführt wurde, war seine Wirkung stark, erschütternd. „Niemand kann kalt dabei bleiben“, schrieb Volodia Teitelboim. „Es spricht das Gefühl an, den Willen, es ruft auf, etwas zu tun.“

1969 ist auch die Gegenwartsebene in diesem Stück, eine Zeit also, in der der Reformeifer der Regierung Edoardo Frei sich als Illusion herausstellte, in der Wirtschaftskrisen die soziale Lage verschlimmerten. „Man ißt nur einmal am Tag. Merk dir das endlich“, muß Mama Lorenza im Stück zu dem kleinen Juanucho sagen.

Was sich auf der Bühne ereignet, ist Lorenzas Erzählung; es sind die Bilder und Erinnerungen, die sie an eine Zeit des relativen Wohlergehens — als in den zwanziger Jahren eine Sozialreform zustande kommt und den Landarbeitern — den campesinos — „Parzellen“ Landes zur Verfügung gestellt werden: an die „guten Tage“ — und an die darauffolgenden Jahre, die „schlechten Tage“ knüpft: mit Betrug und Gewalt werden die campesinos von ihrem nun rechtmäßigen Besitz wieder vertrieben; es kommt zum offenen Aufstand und zum Massaker am Ranquil 1934, dem alle Freunde und Verwandte der Lorenza Uribe zum Opfer fallen.

Isidora Aguirre faßt also wirkliches Geschehen, und der Augenblick, von dem aus auf Geschichte als selbst erlebte und erlittene Zeit rückgeblickt wird, ist derselbe, in dem die Zuschauer zuschauen; das Vorgeführte kann ganz unmittelbar als Erlebnis der gemeinsamen Vergangenheit und als Widerstand

gegen eine enttäuschende Gegenwart wirken.

1971 scheint wirklich zu werden, was das Stück vorschlägt; aber seit 1973 kann niemand mehr über Chile sprechen, ohne an die von putschenden Militärs und ihren US-Helfern erdrosselte Hoffnung zu denken. Und, außerdem, anders als die chilenischen Besucher des Universitätstheaters Santiago haben wir bei uns kaum die Möglichkeit, die fremden Ereignisse direkt, als nachempfindbare eigene zu erleben — sie sorgen hier nicht für eine gefühlsgeladene, gar agitatorisch aufgeheizte Parteinahme gegen die jetzt herrschende faschistische Junta.

Sind damit aber Stückwahl und Aufführungsstil zu verurteilen? — Oder ist nur gutzuheißen, daß man darüber hinaus in Bielefeld Sorge trug, zusammen mit der zur Premiere geladenen amnesty international auf das chilenische Verbrechen und die heutige Situation des Staates aufmerksam zu machen? Ungeachtet des besonderen Stückinhaltes ist es natürlich wichtig, überhaupt an Chile zu erinnern, nachdem die Journaille längst zu anderen Sensationen, die auf ihrer täglichen Menükarte stehen, übergegangen ist.

Aber Isidora Aguirre schildert nicht nur einige Jahre chilenischer Geschichte; und interessanter als das politische Anliegen von 1969 muß uns das Bild sein, das sie uns von revolutionären Abläufen vermittelt. Der Spielleiter, Peter Ries, hat gut daran getan, sich weder dem folkloristischen Trubel noch mitleidvoller Milieumalerei zu verschreiben, sondern den Vorgängen gegenüber Distanz walten zu lassen. Die Darsteller stellen das

Geschehen aus, führen ihre Rollen vor; sie fingieren, deutlich zu sehen, die historischen Momente als theatralische; aus den Brettern und Vorhängen des mobilen, leicht verwandelbaren Bühnenbildes (A. Schmitt-Falckenberg) bauen sie selbst die Szenerie des jeweiligen Bildes zurecht.

Die Fassung der Bielefelder Dramaturgie stützt sich aufs Original und auf die Übersetzung von F. R. Fries; sie ist knapper als diese und verengt auf die wesentlichen Abläufe; sie vermeidet die stilistischen Umständlichkeiten der Fries'schen Übersetzung, schmälert aber auch die Individualität der Figuren. Deutlicher auf „Aussage“ hin verfaßt, ist sie zugleich auch holzschnittartiger; den guten Tagen fehlt es an körperlicher Lust, den schlechten an seelischer Last. Dafür wird Verhalten kenntlich gemacht, die Reaktion Unterdrückter, die es schwer haben, sich aus den Fesseln alter Verhältnisse und Vorstellungen zu lösen; „Schlachten“ sind zu schlagen, damit die Reform auf dem Land zugunsten der Armen ausschlagen kann: gegen Unwissenheit, Angst, Uneinigkeit, gegen scheinheilige Hacienderos, gegen Beamte. Gezeigt wird, wie unter Mühen die Landarbeiter versuchen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen; wie ihre Hoffnungen, einmal geschürt, wieder enttäuscht werden.

Was sich abspielt, vollzieht sich in der Erinnerung der Lorenza. Eine Eigenart, vielleicht eine Schwäche des Stücks ist die Vereinbarung zweier Techniken, die eine Aufführung erschweren: einerseits werden die Vorgänge schematisiert, die Figuren stehen für charakteristische Haltungen, sind kaum individuell verdeutlicht (was in Bielefeld verstärkt erscheint); andererseits wird ein individueller Fall innerhalb der historischen Ereignisse vorgeführt: die Geschichte der Familie Uribe; besonders eine Figur — eben Lorenza — gewinnt Leben dabei; über sie und ihre Visionen, ihre Erzählung wird die dargestellte Geschichte nachvoll-

ziehbar, miterlebbar. Die alte Frau von 1969, die sich erinnert, und die Dreißigjährige, die ins Geschehen von 1930 gehört, werden in Bielefeld von Berthe Trüb gespielt. Ihr gelingt, diese Frauengestalt beeindruckend klar verständlich zu machen; an ihr wird spürbar, wie Geschichte sich in der individuellen Erfahrung eingräbt; und über Berthe Trüb kommt auch das eigentliche Thema des Stücks zum Vorschein:

Lorenza macht es Mühe, das Vergangene in ihr Gedächtnis zurückzurufen; lieber möchte sie es betäuben, sich in Ruhe abfinden — aber die Toten drängen sich auf: „Laß es nicht zu, daß das Vergessen uns zum zweiten Mal tötet.“ Die guten wie die schlechten Tage mahnen: die Erinnerung ans Bessere drängt, vorteilhaftere Zustände herzustellen; und auch die verlorene Schlacht ruft nicht nur den Haß auf die Sieger hervor, sie legt um so zwingender auch den Wunsch nach den Zeiten bloß, um derentwillen man stritt. Es ist, mit Bloch zu reden, das Unabgegoltene, das wachbleibt in der Geschichte; und Chile mit seinem raschen Wechsel von hoffnungsfroher Reform und brutalster Unterdrückung hat dafür Beispiele in Fülle bereit. Dies Unabgegoltene, der nicht erschütterbare Drang, wenn man je Freiheit erfahren hat, um sie zu kämpfen, ist das zentrale Thema von Isidora Aguirres Stück; und so ist es auch sehr gewiß auf den heutigen chilenischen Faschismus beziehbar; es ist beziehbar auf viele Verhältnisse.

Stadttheatern bereitet eine solche Form, in der didaktischer Stil sich mit Zügen des Geschichtsdrasmas mischt, der ungewohnten Anforderungen wegen freilich Schwierigkeiten; eine ganz überzeugende einheitliche Spielweise ist gerade mit Berufsschauspielern kaum zu erzeugen; um so mehr ist, was Bielefeld zeigt, hervorzuheben. Ob es seine beste Möglichkeit ist, politisches Theater zu verwirklichen, mag vorerst offen bleiben.

PETER F. SCHÜTZE

**Deutsche Erstaufführung in Bielefeld****„Die guten Tage —  
die schlechten Tage“**

Ereignisse, die sich hier und heute, jetzt und morgen wiederholen können. Schicksale von Menschen, ohnmächtig auf das Rad der Geschichte geflochten. Sie erleben „Die guten Tage, die schlechten Tage“ im südlichsten Teil Lateinamerikas, in Chile, wo seit dem Putsch der Militärs am 11. September 1973 das Volk wieder durch Folter und Unterdrückung unsagbar gequält wird. Chile kann überall sein.

Wie Bert Brecht wenige Jahre vor seinem Tod in einem Brief an einen Schauspieler schrieb, daß „auf der Bühne eines realistischen Theaters lebendige, runde, widerspruchsvolle Menschen stehen, mit all ihren Leidenschaften, unmittelbaren Äußerungen und Handlungen“, hat die Chilenin Isidora Aguirre in ihrem Stück über einen Aufstand der Campesinos im Süden ihres Landes Menschen geschildert, die leben, die keine Kunstfiguren sind. Die grausame Realität in der Diktatur teilt sich dem Zuschauer mit, ohne Agitprop-Phrasen: direkt und mittelbar.

Der Aufstand der Campesinos: in den dreißiger Jahren wurde ihnen, den Besitz- und Rechtlosen, Land zugeteilt, das sie kultivierten. Sie erlebten die guten Tage. Als die Regierenden und Mächtigen ihnen den Acker wieder nehmen wollten, lehnten sie sich auf und wurden umgebracht. Die schlechten Tage begannen. An dieses Geschehen muß sich Lorenza Uribe nach Jahrzehnten des Vergessens wieder erinnern, als die Landarbeiter am Ende der sechziger Jahre durch eine Reform unter Eduardo Frei wieder zu eigenem Boden kommen sollen. Die Toten aus den dreißiger Jahren reden zu Lorenza, sie kann und darf die Ereignisse nicht länger verdrängen. Die Vergangenheit soll sich nicht wiederholen.

Chile, unter Salvadore Allende für kurze Zeit dem Terror entronnen, ist seitdem mehr denn je ein Lehrstück für alle: Wie verhalten sich die Besitzenden bei radikalen sozialen Reformen? Was gilt die Demokratie, wenn sie vom Sozialismus „bedroht“ wird? Bleiben Versprechungen nur Lippenbekenntnisse? Und wie steht es um das Enga-

gement der sogenannten freien Völker? Noch sind es keine vier Jahre her, seit Pinochet in Chile die Macht übernahm.

Man kann den Bühnen der Stadt Bielefeld getrost dafür dankbar sein, daß sie das Stück der Isidora Aguirre zur deutschen Erstaufführung annahmen und es in einer Form realisierten, die den Betrachter im Zuschauerraum nicht unbetroffen nach Hause entläßt.

Mit sparsamen Mitteln wurde die Bühne hergerichtet, mit Elementen, die die karge Landschaft der Cordilleren andeuten: Steine, rohes Holz, erdfarbene Stoffe. Die Personen um Lorenza Uribe, die Campesinos aus dem Ort Ranquil, müssen sich mit dieser unwirtlichen Gegend auseinandersetzen. Und wie Brecht in seinem Brief an den Schauspieler schreibt, ist „die Bühne kein Herbarium oder zoologisches Museum mit ausgestopften Tieren“. Die Darsteller leben in einer realen Welt. Die Veränderung der Szenen geschieht aus ihrer Arbeit, ihr Tun und Handeln ist in den Ablauf des Stückes integriert. Axel Schmitt-Falckenberg hat mit seinem Bühnenbild eine beängstigende Welt der Armut und des Leidens geschaffen, in der das Licht grell und unbarmherzig auf die Schauspieler und in den Zuschauerraum scheint. So hart und brutal, wie es bei den Folterungen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern als Mittel gegen Inhaftierte eingesetzt wird.

Regisseur Peter Ries, Bielefelds künftiger Oberspielleiter des Schauspiels, ließ das Stück wie einen Dokumentarfilm ablaufen: kompromißlos, die Wirklichkeit nie beschönigend, ohne falsche Sentimentalität.

Die Schauspieler folgten ihm intensiv und konzentriert und sollen deshalb hier auch nur im Ensemble genannt werden: Ursula Armbruster, Anna Haack, Juliane Meyerhoff, Renate Schauß, Tatja Seibt, Berthe Trüb, Charlotte Wikening, Axel Bambach, Horst A. Fehner, Wolfgang Garnier, Hans Goetzfried, Stefan Gohlke, Joachim Hasenfuß, Walter Hilliges, Michael Holm, Alfred S. Kessler, Norbert Lamla, Klaus Lange, Horst Schily und Helmuth Westhausser. Maria Olivares sang die Lieder der Landarbeiter.

Das Premierenpublikum applaudierte lange und tief beeindruckt. rä

lt. Leitfaden 1976

Auflage (i. Ts.): 24,6

**argus**

Ausschnitt aus:

**Goslarsche Zeitung  
Goslar**

24. MAI 1977.

vom

## Zu viele dramatische Effekte

Deutsche Erstaufführung von „Die guten Tage, die schlechten Tage“

Heiligt der Zweck die Mittel, oder aber, anders ausgedrückt, darf man im Theater Schwächen und Mängel entschuldigen, wenn nur die Absicht gut gemeint, richtig und sogar wichtig ist wie im Fall der deutschen Erstaufführung von „Die guten Tage, die schlechten Tage“ der Chilenin Isidora Aguirre in Bielefeld?

Daß Kunst kein ästhetischer Genuß zu sein braucht und Theater nicht nur Erbauung bietet, weiß man, und daß die Bretter manchmal zur Plattform politischer Aktivitäten umfunktioniert werden, ist nicht neu. Auch bei Isidora Aguirre geht es um Politik oder doch um ihre Folgen auf das Objekt aller Politik, den Menschen. Die chilenische Professorin an der Universität von Santiago, Leiterin des Drama-Departements und Studententheaters und dazu erfolgreiche Autorin, widmete ihr Stück den Opfern der blutig unterdrückten Revolte der Bauern in Ranquil 1934. Sie schrieb es, als 1969 wieder Land- und Bodenreformen gefordert wurden, die Bauern wieder auf ihrem Recht bestanden.

„Jetzt sind sie wieder auf dem Marsch“ sind die letzten Worte von Lorenza Uribe, der einzigen Überlebenden des Massakers von Ranquil. Diese Frau steht im Mittelpunkt des Geschehens auf der Bühne, ist die Verbindung von Vergangenheit und Zukunft, soll als Vermächtnis der für die wiederaufstehenden Toten an die Lebenden eine Wiederholung der Ereignisse in der Zukunft vermeiden helfen.

Die guten Tage, das sind die Tage der Anfangserfolge der Kooperative, als das erste Land verteilt wird. Die schlechten Tage, das ist die Zeit der Vertreibung, der Flucht in die Berge, als die Campesinos lernten, der Kälte neuen Namen zu geben, sie Messer nannten. Wie aber soll man das auf die Bühne bringen, ohne „exotisch“ oder gar „folkloristisch“ am Thema vorbeizugehen?

Isidora Aguirre wählte für die Uraufführung in Chile ein abstraktes Bühnenbild, in Bielefeld glaubte Axel Schmitt-Falckenberg nachhelfen zu müssen mit den „Elementen des Lebens“, wie Holz, Wolle, Leinen, Erde. Vorhänge und Podeste waren beweglich und wurden bei jedem Szenenwechsel mit oft geradezu überraschenden Variationen umgestellt. Da blieb wahrhaftig kein Brett auf dem anderen, und gerade das zerstörte das Stück, brachte Unruhe ins Spiel, die nur aus dem Wort kommen konnte, hätte man es nur dazu kommen lassen.

Isidora Aguirres Stück ist kein Schauspiel, daran konnte auch die auf einige dramatische Effekte ausgerichtete Inszenierung von Peter Ries nichts ändern, sondern ein Hörspiel. Als solches wurde es bereits in diesem Jahr vom Süddeutschen Rundfunk produziert, und das ist in diesem Fall die einzige Chance, das Anliegen der chilenischen Dichterin ins Bewußtsein eindringen zu lassen, trotz der Mühe, die sich das Bielefelder Ensemble (allen voran Berthe Trüb als Lorenza) gab. Und das sind eben Schwächen, über die auch die gute Sache und der enthusiastische Beifall der Anhänger von amnesty international nicht hinweghelfen.

Gisela Burkamp

lt. Leitfaden 1976

Auflage (i. Ts.): o. A.

**argus**

Ausschnitt aus:

**Die Welt  
Ausgabe Berlin**

vom

**25. MAI 1977**

## BÜHNENSPIEGEL

### **Bielefeld: Gute Tage — schlechte Tage**

Das Stück stammt von Isidora Aguirre und wurde jetzt in Bielefeld erstmals auf einer deutschen Bühne aufgeführt. Nach Auskunft der Dramaturgie zählt Isidora Aguirre zu den beliebtesten Autoren Chiles; unter den zahlreichen Theaterstücken, die sie schrieb, befinden sich auch Komödien und Musicals.

Das in Bielefeld vorgestellte Stück schildert eine Revolte chilenischer Landarbeiter, die 1934 blutig unterdrückt wurde. Die Autorin hat dafür jahrelang Material gesammelt und die Überlebenden befragt. Man darf also ihr Stück für eine authentische Chronik nehmen. Viel mehr aber als eine Materialsammlung, in 25 Bildern ausgebreitet, ist es nicht. Dramatische Impulse, vom Stoff her reichlich gegeben, sind nur spärlich genutzt. Der einzige dramaturgische Kunstgriff, die Geschichte auf zwei zeitlichen Ebenen, nämlich in der Erinnerung einer Überlebenden, darzustellen, wurde theatralisch und darstellerisch nur unzulänglich verwertet.

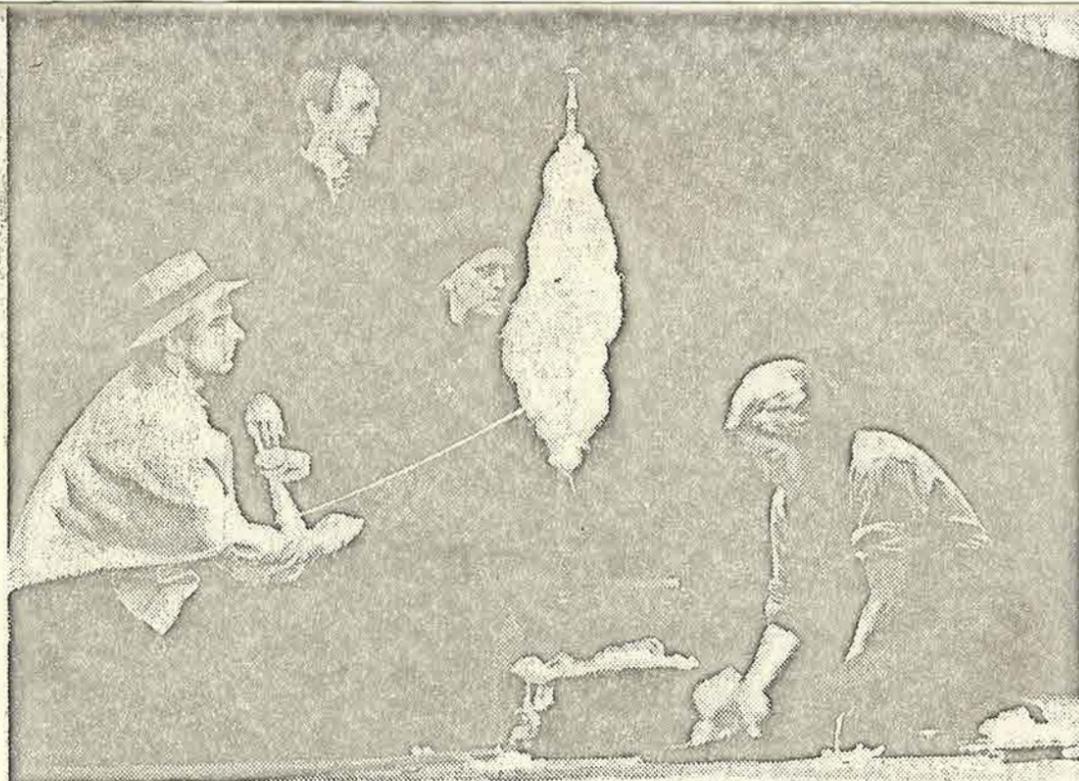
Erfreulich hingegen der weitgehende Verzicht (der Autorin wie des Regisseurs Peter Ries) auf politische Agitation.

EO PLUNIEN



Ceriba  
zu  
Bielefeld

Weser Kurier 27.5.1977



1977  
Ale  
na  
neu

### Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft lebt weiter

Lorenza, Chilenin unserer Tage, erinnert sich an den Landarbeiteraufstand in ihrer Heimat 1934: Durch Landverteilungen hatte die Regierung zunächst die Hoffnung der „Campesinos“ auf eine bessere Zukunft geweckt. Die neue Regierung erfüllte ihre Versprechen nicht, der Widerstand der Landarbeiter wurde blutig niedergeschlagen. Lorenza (Berthe Trüb, rechts) und ein Kind überlebten als einzige Mitglieder ihrer Familie das Massaker. Isidora Aguirre hat das Theaterstück „Die guten Tage, die schlechten Tage“ nach Augenzeugenberichten geschrieben, es wurde jetzt in Bielefeld zum erstenmal in der Bundesrepublik aufgeführt.

## Vom Kampf des chilenischen Volkes

Isidora Aguirres Landarbeitertragödie hatte deutsche Premiere

Eine Frau, Isidora Aguirre, machte sich auf zu den wenigen Überlebenden des chilenischen Landarbeiteraufstands von 1934. Sie scheute nicht weite, unwegsame Wege, nicht das Mißtrauen der Leute, die nichts sagen wollten. Aber sie erfuhr in mühevoller Kleinarbeit, was sie wissen wollte: Wie es damals gewesen ist, als die Regierung Landarbeitern eigenes Land versprach, wenn sie es sieben Jahre lang urbar machten und bewirtschafteten. Und wie nach diesen guten Jahren die neue Regierung das Versprechen nicht einlöste. Wie es schließlich, nachdem zufällig ein Carabiniere erschossen worden war, zu Zwangsmaßnahmen kam, die wiederum den Aufstand der „Campesinos“, der Landarbeiter, herausforderten — der blutig zusammengeschlagen wurde. Eine Frau vor allem, die als einzige ihrer Familie, außer einem Baby, das Massaker von Ranquill 1934 überlebt hatte, konnte sich genau erinnern. Sie half Isidora Aguirre, die alles niederschrieb und ein Stück daraus machte. Dieses Stück, 1969 in Chile uraufge-

führt, kam jetzt mit dem Titel „Die guten Tage, die schlechten Tage“ in Bielefeld zur ersten deutschen Aufführung. Isidora Aguirre war bei den Proben dabei.

Als in den sechziger Jahren Lorenza, deren Urbild die Frau ist, die sich genau erinnert, wieder von Plänen einer Bodenreform hört, kommen ihr die Toten ins Gedächtnis zurück: als Rückblende wird das damalige Geschehen vorgeführt, nicht nur dem Publikum, sondern auch dem kleinen Sohn des damals davongekommenen Babys. Das Wort von Lorenzas umgekommenem Verlobten wird zum Leitmotiv: „Es gibt keinen Tod, wenn man die Idee weitertragen kann.“

Lorenza trägt sie weiter, damit Zukunft nicht Vergangenheit wiederhole. Das gilt nicht nur für chilenische Landarbeiter, das gilt auch für uns. Isidora Aguirres Stück basiert auf dokumentarischem Material ihrer Heimat, aber es geht uns an. „amnesty international“ hätte im Bielefelder Foyer gar nicht einmal soviel vom Elend des chilenischen Volkes zu dokumentieren brauchen, um uns unsere Toten ins Gedächtnis zu rufen und die Verpflichtung, die wir gegenüber denen von ihnen haben, die um ihrer Idee, um einer besseren Zukunft willen gestorben sind.

Regisseur Peter Ries begriff richtig, daß folkloristisches in der Inszenierung dieses Stücks ausgespart werden mußte. Es hätte verharmlost und die Geschehnisse von uns fortgerückt ins „Exotische“. Aber mit den von den Darstellern stets selbst herzustellenden Spielräumen brachte er zuviel Unrast in die Aufführung: Bretter, Vorhänge wurden gar zu oft auf- und abgeklappt und geschoben. Und das Spiel selbst gar zu langsam, getragen vorgeführt. Berthe Trüb als Lorenza machte das im Sinn der Regie exakt; sie hätte es mit mehr Temperament gewiß auch exakt geschafft, die Frau darzustellen, die mit den Toten redet, um Lebenden Rüstzeug für die Zukunft zu geben.

Sonja Luyken



GUTE TAGE DER CAMPESINOS: Berthe Trüb als Lorenza und Michael Holm als Landarbeiter Rogelio Lagos (im Vordergrund); Maria Olivares (Mittelgrund mit Gitarre) bei der Bielefelder Premiere von Isidora Aguirres Stück »Die guten Tage – die schlechten Tage«.

Foto: Chr. Heermann

## Deutsche Erstaufführung in Bielefeld

# Chile auf der Bühne – eine verpaßte Chance

Premiere von »Die guten Tage – die schlechten Tage«

**Bielefeld.** Wie weit weg ist Chile? Auf dem Theater am Bielefelder Alten Markt sollte es einen Augenblick nahe sein in Isidora Aguirres dramatischem Agit-Doppelakter »Die guten Tage – die schlechten Tage«. Wer der Premiere der turbulenten Kollektiv- und Guerilla-Bühnenspiele der Campesinos von Ranquil zwischen viel künstlich verwittertem und zerfranzttem Stoff und rohen Holzgestellen über fast zwei Stunden hinweg folgte, mußte sich danach schon fragen, ob dieser poetisch bemühte, sozialistisch-realistische Report einem dieses Chile mit seinen differenzierten politischen und wirtschaftlichen Problemen wirklich ein Stück nähergebracht hat.

Sollten wir uns tatsächlich darauf verlassen müssen, den nötigen Rest an Information über Terror, Greuel und diktatorische Willkür aus spektakulären Illustriertenberichten und Reportagen von Amnesty international zu beziehen?

Wenn Theater nicht mehr transportiert, als in einer erzählenden Rückblende ein paar magere Informationen über das Dilemma einer Handvoll aufständischer Landarbeiter zu liefern, und das in einer illustrativen, naturalistisch aufgeweichten Form, die den hier gebotenen realistischen Stil der krassen Einfachheit vermissen läßt –, reicht das dann noch aus?

Wenn eine Möglichkeit darin lag, daß die schärfste politische Tendenz vor allem auch in den dargestellten Zusammenstößen der Charaktere und der Herausarbeitung des »gestischen« Momentes einer strengen Sprache Ausdruck fand, so wurde diese zu wenig genutzt. Wenn zudem eine prägnante und verdichtete dramatische Form dieses Revolte-Stück der chilenischen Autorin nicht von Hause aus mitbrachte, so war es am Regisseur, seine Inszenierung doch in diesem Sinne einzurichten.

## Lehrstück aus den Kordillern

Peter Ries, kommender Oberspielleiter des Bielefelder Schauspiels, verpaßte offensichtlich seine Chance. Brechts »Gewehre der Frau Carrar« hätten womöglich die Schule sein können, in die man vor der Inszenierung dieses Lehrstückes noch einmal hätte gehen sollen. Zu unruhig und mit überlappenden Folklorismen angereichert wurde hier ein tödliches Drama geprobt und durch unpassende Aktionsbetriebsamkeit um seine dichte Wirkung gebracht. Auch die vortreffliche Berthe Trüb als weitgehend überzeugende Lorenza Uribe vermochte da nicht viel zu retten.

Die einzelnen Szenen und Episoden aus dem blutigen proletarischen Geschehen um geraubtes Ackerland und betrogene Rechte wollten sich an diesem Premiereabend nicht zu dem verdichten, was unabdingbar ist, wenn das »lokale« chilenische Drama auch zu unserem

Thema werden sollte. Da half auch nicht das forcierte rhythmische Klatschen am Schluß, das die Solidarität mit den chilenischen Kolchosebauern bekunden sollte.

Was in Chile heute wirklich vor sich geht, kann man im übrigen im Foyer an einigen Publikationen über Junta und Gewalt rekapitulieren. Das geht wieder unter die Haut und läßt den Atem stocken, wenn man sich vorher bei chilenischen Partisanenspielen und kollektiven Things zu patriotischen Gitarresongs bestenfalls durchwachsen zerstreut, schlimmstenfalls aber gelangweilt hatte.

Schade um eine vertane Chance. Zu ernst ist der Fall Chile für flaes. illustratives Theater. Allein bleibt der Mut zu honorieren, ein solches Stück überhaupt als deutsche Erstaufführung herauszubringen. Chile verdient Aufmerksamkeit.

RAGO T. EBELING

Westfalen-Blatt 18.5.1977

## Deutsche Erstaufführung in Bielefeld

# „Die guten Tage — die schlechten Tage“

Ereignisse, die sich hier und heute, jetzt und morgen wiederholen können. Schicksale von Menschen, ohnmächtig auf das Rad der Geschichte geflochten. Sie erleben „Die guten Tage, die schlechten Tage“ im südlichsten Teil Lateinamerikas, in Chile, wo seit dem Putsch der Militärs am 11. September 1973 das Volk wieder durch Folter und Unterdrückung unsagbar gequält wird. Chile kann überall sein.

Wie Bert Brecht wenige Jahre vor seinem Tod in einem Brief an einen Schauspieler schrieb, daß „auf der Bühne eines realistischen Theaters lebendige, runde, widerspruchsvolle Menschen stehen, mit all ihren Leidenschaften, unmittelbaren Äußerungen und Handlungen“, hat die Chileerin Isidora Aguirre in ihrem Stück über einen Aufstand der Campesinos im Süden ihres Landes Menschen geschildert, die leben, die keine Kunstfiguren sind. Die grausame Realität in der Diktatur teilt sich dem Zuschauer mit, ohne Agitprop-Phrasen: direkt und mittelbar.

Der Aufstand der Campesinos: in den dreißiger Jahren wurde ihnen, den Besitz- und Rechtlosen, Land zugeteilt, das sie kultivierten. Sie erlebten die guten Tage. Als die Regierenden und Mächtigen ihnen den Acker wieder nehmen wollten, lehnten sie sich auf und wurden umgebracht. Die schlechten Tage begannen. An dieses Geschehen muß sich Lorenza Uribe nach Jahrzehnten des Vergessens wieder erinnern, als die Landarbeiter am Ende der sechziger Jahre durch eine Reform unter Eduardo Frei wieder zu eigenem Boden kommen sollen. Die Toten aus den dreißiger Jahren reden zu Lorenza, sie kann und darf die Ereignisse nicht länger verdrängen. Die Vergangenheit soll sich nicht wiederholen.

Chile, unter Salvadore Allende für kurze Zeit dem Terror entronnen, ist seitdem mehr denn je ein Lehrstück für alle: Wie verhalten sich die Besitzenden bei radikalen sozialen Reformen? Was gilt die Demokratie, wenn sie vom Sozialismus „bedroht“ wird? Bleiben Versprechungen nur Lippenbekenntnisse? Und wie steht es um das Enga-

gement der sogenannten freien Völker? Noch sind es keine vier Jahre her, seit Pinochet in Chile die Macht übernahm.

Man kann den Bühnen der Stadt Bielefeld getrost dafür dankbar sein, daß sie das Stück der Isidora Aguirre zur deutschen Erstaufführung annahmen und es in einer Form realisierten, die den Betrachter im Zuschauerraum nicht unbetroffen nach Hause entläßt.

Mit sparsamen Mitteln wurde die Bühne hergerichtet, mit Elementen, die die karge Landschaft der Cordilleren andeuten: Steine, rohes Holz, erdfarbene Stoffe. Die Personen um Lorenza Uribe, die Campesinos aus dem Ort Ranquil, müssen sich mit dieser unwirtlichen Gegend auseinandersetzen. Und wie Brecht in seinem Brief an den Schauspieler schreibt, ist „die Bühne kein Herbarium oder zoologisches Museum mit ausgestopften Tieren“. Die Darsteller leben in einer realen Welt. Die Veränderung der Szenen geschieht aus ihrer Arbeit, ihr Tun und Handeln ist in den Ablauf des Stückes integriert. Axel Schmitt-Falckenberg hat mit seinem Bühnenbild eine beängstigende Welt der Armut und des Leidens geschaffen, in der das Licht grell und unbarmherzig auf die Schauspieler und in den Zuschauerraum scheint. So hart und brutal, wie es bei den Folterungen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern als Mittel gegen Inhaftierte eingesetzt wird.

Regisseur Peter Ries, Bielefelds künftiger Oberspielleiter des Schauspielers, ließ das Stück wie einen Dokumentarfilm ablaufen: kompromißlos, die Wirklichkeit nie beschönigend, ohne falsche Sentimentalität.

Die Schauspieler folgten ihm intensiv und konzentriert und sollen deshalb hier auch nur im Ensemble genannt werden: Ursula Armbruster, Anna Haack, Juliane Meyerhoff, Renate Schauß, Tatja Seibt, Berthe Trüb, Charlotte Wikenning, Axel Bambach, Horst A. Fechner, Wolfgang Garnier, Hans Goetzfried, Stefan Gohlke, Joachim Hasenfuß, Walter Hilliges, Michael Holm, Alfred S. Kessler, Norbert Lamla, Klaus Lange, Horst Schily und Helmuth Westhauser. Maria Olivares sang die Lieder der Landarbeiter.

Das Premierenpublikum applaudierte lange und tief beeindruckt. rä

# Illustrationen zu einer Revolte der Campesinos

Erstaufführung: „Die guten Tage, die schlechten Tage“

Erdfarbene Töne dominierten auf der Bühne des Theaters am Alten Markt in Bielefeld bei der Deutschen Erstaufführung des Stückes „Die guten Tage, die schlechten Tage“, geschrieben von der chilenischen Autorin Isidora Aguirre. Sie setzt sich mit der Revolte der Campesinos (Landarbeiter) in Chile auseinander. Und es geht in dem brisanten, politischen Stück, inszeniert von Bielefelds künftigen Oberspielleiter Peter Ries, um existenzielle Bedürfnisse des Menschen, um Land, um Erde.

In den dreißiger Jahren wurde den Campesinos Land zugeteilt, das sie durch harte Arbeit fruchtbar machten. Es waren die „guten Tage“, die sie erlebten. Als die Regierenden ihnen das Land wieder nehmen wollten, kam es zum offenen Widerstand, zum Massaker bei Ranquil (1934). Es begannen die „schlechten Tage“. Unter Salvadore Allende war Chile für kurze Zeit dem Terror entronnen, doch seit dem Militärputsch am 11. September 1973 wird wieder blutiger gefoltert denn je.

Ungelöste Agrarprobleme als Wurzel für politische Unstabilität,

Angelpunkt der Strukturprobleme vieler Entwicklungsländer. „Chile“ steht somit für andere Staaten, in denen jetzt und heute ähnliches passiert.

Der Süddeutsche Rundfunk produzierte das Stück in diesem Jahr als Hörspiel, Bielefeld stellte es auf die Bühne. Lorenza Uribe (Berthe Trüb) schildert in einer erzählenden Rückblende die Ereignisse beim Aufstand von Ranquil. Sie wehrt sich gegen die blutige Erinnerung, wird aber von den Getöteten gedrängt, das Schicksal der Landarbeiter zu erzählen: Auf der Bühne rollt nun eine endlose Folge von Szenen und Szenchen ab, immer wieder unterbrochen durch schnellen Umbau, den die Darsteller auf offener Bühne vornehmen (Bühnenbild: Axel Schmitt-Falckenberg). Die unruhige Hektik auf der Bühne geht eindeutig zu Lasten des Textes. Geliefert wird nur noch die Illustration zu den Worten der Lorenza Uribe. In den kurzen Szenen gefrieren die meisten Darsteller zu unrealistischen Kunstfiguren, die dem Text Isidora Aguirres Nähe und Brisanz nehmen. — Die Hörspielform scheint die ehrlichere Lösung zu sein. Das wohlgemeinte Bielefelder Experiment war dem Anliegen der Autorin nicht förderlich. mo



Die Glocke 18.5.1977

B

Der SDR produziert ein Hörspiel der chilenischen Dramatikerin Isidora Aguirre

## Sie will ihrem Volk Selbstbewußtsein geben

Die Arbeit mit dem Regisseur Heinz von Cramer war für sie wichtig

Beim Süddeutschen Rundfunk wird zur Zeit ein Hörspiel produziert: „Die guten Tage, die schlechten Tage“. Seine Autorin, Isidora Aguirre, ist zu den Aufnahmen nach Stuttgart gekommen. In der Hörspielredaktion berichtete die temperamentvolle Chilenin über ihre Arbeit, ihre Pläne und über die Situation des Theaters in Chile.

Ursprünglich ein Theaterstück, sind „Die guten Tage, die schlechten Tage“ während der Regierungszeit Allendes von zahlreichen Theatergruppen aufgeführt worden. Sie haben ein Ereignis aus den dreißiger Jahren zum Thema: Arme Bauern nehmen den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung auf, der von den Landbesitzern und Mächtigen niedergeschlagen wird. Das bittere, aber nicht resignierte Fazit: „Damit die Ungerechtigkeit bekannt wird und allen sichtbar, muß es erst Tote geben.“

Es läßt sich denken, daß dieses Theaterstück derzeit in Chile unerwünscht ist. Interessiert ist man dort vor allem an einem Erfolgsstück, das die Autorin vor 17 Jahren schrieb und das seither immer wieder aufgeführt wird. Dieses Musical, „La Pergola des Flores“, wurde auch ins Deutsche übersetzt und in der Schweiz inszeniert.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen sieht Frau Aguirre ihre Aufgabe als Autorin darin, dem chilenischen Volk Selbstbewußtsein und nationale Identität zurückzugeben: „Ihr seid stark, ihr habt eine schöne Tradition; ihr müßt nicht immer Ausschau nach dem halten, was in Europa und in den Vereinigten Staaten geschieht. Wir haben unseren eigenen Reichtum, und wir müssen die uns gemäße Lebensweise finden.“

Auf die Frage, wie groß denn die Einflußmöglichkeiten des Theaters in Chile seien, sagt die Dramatikerin: „Das Publikum in Chile ist immer sehr klein gewesen (in einer Stadt wie Santiago kommen vielleicht eineinhalb bis zwei Prozent ins Theater). Man kann es nicht mit dem europäischen Theaterpublikum vergleichen. Doch verglichen mit anderen südamerikanischen Ländern haben wir ein sehr reifes Publikum. Die Leute lieben das Theater. Chile ist voll von Theateramateuren: Studenten, Arbeiter, Büroangestellte, Bankleute — sie alle haben ihre Theatergruppe. Und sie fragen mich laufend am Telefon, ob sie ein Stück haben können.“ Wenn Frau Aguirre nach Chile zurückkommt, will sie in Valparaiso ein sehr einfaches, volkstümliches Theater mit Amateuren starten, die sie in Dramentechnik und allem Notwendigen unterrichten wird.

Sie hat schon eine Menge anderer Dinge gemacht: Übersetzungen, gedolmetscht, sogar Stickereien, denn „das Leben ist teuer, und ich hatte vier Kinder. Vom Theater kann ein Autor nicht leben. Deshalb haben wir auch einen solchen Mangel an Autoren.“

Ihre Lehrmeister sind Shakespeare, Brecht und Tschechow. Sie hat aber auch von Regisseuren gelernt, von deren Ratschlägen und Korrekturen. Und schließlich von den Reaktionen des Publikums. Höher als ihr theoretisches Wissen schätzt sie die Erfahrung ein. Ein Stück schreiben heißt für sie: An den betreffenden Ort gehen und Kontakt mit den entsprechenden Bevölkerungsgruppen aufnehmen.

Die Arbeit beim Südfunk in Stuttgart mit dem Regisseur Heinz von Cramer war für sie wichtig. Sie ist fasziniert von seiner Fähigkeit, die dem Stück zugrundeliegenden Ereignisse für das deutsche Publikum verständlich zu machen und dabei ihre Sprache, ihre Empfindungen und Auffassung vollkommen zu respektieren. „Ich lausche meinem Stück, das viel besser geworden ist als es war, da ich es in Chile — mit Rücksicht auf ein weniger gebildetes Publikum — einfacher schreiben mußte.“

Für die musikalische Begleitung wurde

der Komponist Daniel Vigliotti, einer der berühmtesten südamerikanischen Gitarristen (der am 15. Januar im Kammertheater auftrat, wir berichteten darüber), verpflichtet. Das Hörspiel „Die guten Tage, die schlechten Tage“ wird voraussichtlich im Mai gesendet.

Gisela Ulrich



Isidora Aguirre

Bild: Jehle

## Deutsche Erstaufführung in Bielefeld

# „Die guten Tage — die schlechten Tage“

Ereignisse, die sich hier und heute, jetzt und morgen wiederholen können. Schicksale von Menschen, ohnmächtig auf das Rad der Geschichte geflochten. Sie erleben „Die guten Tage, die schlechten Tage“ im südlichsten Teil Lateinamerikas, in Chile, wo seit dem Putsch der Militärs am 11. September 1973 das Volk wieder durch Folter und Unterdrückung unsagbar gequält wird. Chile kann überall sein.

Wie Bert Brecht wenige Jahre vor seinem Tod in einem Brief an einen Schauspieler schrieb, daß „auf der Bühne eines realistischen Theaters lebendige, runde, widerspruchsvolle Menschen stehen, mit all ihren Leidenschaften, unmittelbaren Äußerungen und Handlungen“, hat die Chileerin Isidora Aguirre in ihrem Stück über einen Aufstand der Campesinos im Süden ihres Landes Menschen geschildert, die leben, die keine Kunstfiguren sind. Die grausame Realität in der Diktatur teilt sich dem Zuschauer mit, ohne Agitprop-Phrasen: direkt und mittelbar.

Der Aufstand der Campesinos: in den dreißiger Jahren wurde ihnen, den Besitz- und Rechtlosen, Land zugeteilt, das sie kultivierten. Sie erlebten die guten Tage. Als die Regierenden und Mächtigen ihnen den Acker wieder nehmen wollten, lehnten sie sich auf und wurden umgebracht. Die schlechten Tage begannen. An dieses Geschehen muß sich Lorenza Uribe nach Jahrzehnten des Vergessens wieder erinnern, als die Landarbeiter am Ende der sechziger Jahre durch eine Reform unter Eduardo Frei wieder zu eigenem Boden kommen sollen. Die Toten aus den dreißiger Jahren reden zu Lorenza, sie kann und darf die Ereignisse nicht länger verdrängen. Die Vergangenheit soll sich nicht wiederholen.

Chile, unter Salvadore Allende für kurze Zeit dem Terror entronnen, ist seitdem mehr denn je ein Lehrstück für alle: Wie verhalten sich die Besitzenden bei radikalen sozialen Reformen? Was gilt die Demokratie, wenn sie vom Sozialismus „bedroht“ wird? Bleiben Versprechungen nur Lippenbekenntnisse? Und wie steht es um das Enga-

gement der sogenannten freien Völker? Noch sind es keine vier Jahre her, seit Pinochet in Chile die Macht übernahm.

Man kann den Bühnen der Stadt Bielefeld getrost dafür dankbar sein, daß sie das Stück der Isidora Aguirre zur deutschen Erstaufführung annahmen und es in einer Form realisierten, die den Betrachter im Zuschauerraum nicht unbetroffen nach Hause entläßt.

Mit sparsamen Mitteln wurde die Bühne hergerichtet, mit Elementen, die die karge Landschaft der Cordilleren andeuten: Steine, rohes Holz, erdfarbene Stoffe. Die Personen um Lorenza Uribe, die Campesinos aus dem Ort Ranquil, müssen sich mit dieser unwirtlichen Gegend auseinandersetzen. Und wie Brecht in seinem Brief an den Schauspieler schreibt, ist „die Bühne kein Herbarium oder zoologisches Museum mit ausgestopften Tieren“. Die Darsteller leben in einer realen Welt. Die Veränderung der Szenen geschieht aus ihrer Arbeit, ihr Tun und Handeln ist in den Ablauf des Stückes integriert. Axel Schmitt-Falckenberg hat mit seinem Bühnenbild eine beängstigende Welt der Armut und des Leidens geschaffen, in der das Licht grell und unbarmherzig auf die Schauspieler und in den Zuschauerraum scheint. So hart und brutal, wie es bei den Folterungen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern als Mittel gegen Inhaftierte eingesetzt wird.

Regisseur Peter Ries, Bielefelds künftiger Oberspielleiter des Schauspiels, ließ das Stück wie einen Dokumentarfilm ablaufen: kompromißlos, die Wirklichkeit nie beschönigend, ohne falsche Sentimentalität.

Die Schauspieler folgten ihm intensiv und konzentriert und sollen deshalb hier auch nur im Ensemble genannt werden: Ursula Armbruster, Anna Haack, Juliane Meyerhoff, Renate Schauß, Tatja Seibt, Berthe Trüb, Charlotte Wikening, Axel Bambach, Horst A. Fechner, Wolfgang Garnier, Hans Goetzfried, Stefan Gohlke, Joachim Hasenfuß, Walter Hilliges, Michael Holm, Alfred S. Kessler, Norbert Lamla, Klaus Lange, Horst Schily und Helmuth Westhausser. Maria Olivares sang die Lieder der Landarbeiter.

Das Premierenpublikum applaudierte lange und tief beeindruckt. rä

Los que van quedando

Colombian

"La Manana"

Pie Sadeu TAGE  
dee Schelelden TAGE

L1102  
ASTORIA  
1974

Alvarez  
1977

Visita  
a  
KASSEL  
hechara  
de  
bosque  
vanque-  
dado  
suel  
Cruces



## Isidora Aguirre

In Chile gehört sie zu den populärsten Theaterautorinnen. Ihre musikalische Komödie „La Pergola de las Flores“ (Blumenmarkt) war, vor 17 Jahren, ihr großer Durchbruch, ihr erfolgreichstes Stück überhaupt. Daneben schrieb sie, angeregt durch das Aufblühen des „Teatro Popular“ (Volkstheater) in den 60er Jahren auch Dramen und übersetzte viele europäische Autoren, von Molière bis Shakespeare.

Nach Deutschland — nein, „nach Europa“, wie die temperamentvolle, zierlich-dunkelhaarige Chilenin aus Santiago sich lächelnd korrigiert (sie fährt weiter nach Paris und London) — kam sie, weil im Mai in Bielefeld ein neues Stück von ihr erstaugeführt wird, „Die guten Tage, die schlechten Tage“. Einen Szenenausschnitt daraus stellte gestern abend die Studio-  
bühne des Staatstheaters im Rathaus vor. Das Stück behandelt den Bauernaufstand in Ranquil in den 30er Jahren. Eine Rundfunkversion wurde gerade in Stuttgart aufgenommen.

In ihren Stücken tritt die Dramatikerin, die nach Tanz-, Musik-, Film- und Schauspielunterricht auch an der Universität von Santiago Vorlesungen über Theater-technik hielt und heute in Zusammenarbeit mit kulturellen Institutionen als „Theater-Lehrerin“ viel mit Amateurtheatergruppen arbeitet, für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse in Südamerika ein. Den armen Leuten hat sie schon immer, zuerst direkt als Sozialarbeiterin, später auf kulturellem Wege, durch ihre Stücke und Theaterkurse, in denen sie selbst in spontanen Szenen ihre



Probleme ausdrücken können, helfen wollen. Ihnen will sie Mut machen, ihnen will sie Hoffnung geben auf eine Verbesserung ihrer Lage.

Dabei hat sie, wie sie anschaulich anhand von Beispielen versichert — sie spricht Englisch so fließend wie Französisch, hat auch als Simultanübersetzerin gearbeitet, nur Deutsch kann sie zu wenig, wie sie bedauert, um die Übersetzung ihres Stücks beurteilen zu können — auch selbst viel gelernt von der Erfindungsgabe gerade der „naiven“ Amateure und deren szenischer Phantasie. So entstehen auch ihre Dramen: auf der Szene („Ich bin Praktikerin“). In London und Paris, wo sie studierte und durch ihre Freunde Gérard Philipe und Jean Vilar zum Theater fand, will sie in den nächsten Wochen ihre Stücke vorstellen.

(C. S./Foto: Baron)

## Heute: Stadt ehrt Kassels Sportler

Programm, in dem auch der Gewichtheber-Weltrekordmann Rolf Milser aus Duisburg und die Europameisterinnen im Rad-